Oberlausitzer  Fama.

Eine Wochenschrift für alle Stände.

№ 1. Görlitz, Donnerstag den 3ten Januar. 1833.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Das neue Jahr und der Mensch.

Der Mensch.

Mit Pauken= und Trompetenschall,
Grüßt man dich, Neujahr, überall.

Das Jahr.

Das war bei dir der gleiche Fall,
Als du einst tratest in das All.
Was war bei deinem Kindtaufschmause
Nicht für ein Jubel in dem Hause.

Der Mensch.

Der Jubel macht jetzt lange Pause,
Das Leben wurde zur Carthause.
Auch du wirst einst die Welt so sehn,
Je weiter du wirst vorwärts gehn.

Das Jahr.

Was hilft's? ich muß die Zeit bestehn:
Wie Andern, muß auch mir geschehn.
Und kommet nicht auf meinen Wegen
Der Frühling freundlich mir entgegen?
Ich freu' mich auf den Blüthenregen
Ich freu' mich auf den Erntesegen.
Und auf den Herbst, der, früchtevoll,
Mir seine Scheuern öffnen soll,
Woran im Winter sonder Groll,
Daß ich aufs Neue wandern soll,
Ich Muth zur ueuen Reis' empfange.

Der Mensch.

Man hört, du kennst die Welt nicht lange;
Einst wird, wie mir, auch dir wohl bange.

Das Jahr.

Mensch, nimm zum Vorbild mich, und fange
Stets neu mit mir das Leben an.
Als Kind ich meine Zeit begann,
Im Frühling bin ich Jüngling, dann
Im Sommer und im Herbst ein Mann,
Und in des Winters starrem Eise
Werd' ich, so wie der Mensch, zum Greise.
Doch immer auf dieselbe Weise
Beginn ich fröhlich meine Reise.
Du nennest mich das neue Jahr,
Obgleich ich stets unwandelbar
Mit wenig Tausch dasselbe war.
Neu stell' ich Jahr mich euch nur dar,
Um, weil die Menschen gern vergreifen,
Im Wintersrost sie loszueisen,
Und auf das Land, wohin wir reisen,
Auf neuen Frühling zu verweisen.

Die Neujahrs-Gratulanten.

Herr Publicus, ein wohlhabender Mann, liebte das Vergnügen, das heißt, wenn er aufstand, so war sein erster ihn stets erquickender Gedanke der an sein Täschen Caffee und an sein Morgenpfeifchen. Während seiner mäßigen Geschäfte wurden ihm die angenehmen Vorfallenheiten noch angenehmer, und die verdrießlichen minder verdrießlich durch den Gedanken an sein zweites Frühstück, das ihm zu einem guten Gläschen Wein, ein Würstchen, ein Gänsebrüstchen, Schinkenpritschchen, Böfstückchen und sonst was Gutes bescherte. Bei der noch übrigen Arbeit stärkte den Mann die Vorempfindung der Tafelfreuden, denen er schmunzelnd um Ein Uhr entgegenging, sie so behaglich als möglich genoß und durch ein Mittagsschläfchen beschloß, während dessen er von dem Nachmittags-Caffee und von der zweiten Pfeife schon einen süßen Traum hatte. Dann ging er wieder an seine Geschäfte. Wenn dabei nun auch manch Mal sein Gesicht in ernstere Falten gezogen wurde, bald glätteten sie sich wieder aus bei der Hoffnung auf das Abendessen, nach welchem Herr Publicus an einem öffentlichen Ort zu einem Glase Bier seine Paar Pfeifen, unter der seligen Aussicht auf den sanften Schlaf, zu schmauchen pflegte.

An diesem seinem Trink- und Schmauchplätzchen saß er still am Tisch, hatte es aber gern, wenn Andere recht viel sprachen, die ihm durch ihre Erzählungen das Lesen der Zeitungen und anderer öffentlicher Blätter ersparten.

Diese Lebensweise war ihm recht und wohlgefällig, und er glaubte, so zu leben, müsse jedem Menschen zuträglich und lieb seyn. Alle Vergnügungen anderer Art hielt er für überflüssig, absonderlich das Theater, und dann wurde sehr oft sein heiterer Blick verfinstert, wenn seine, ihm sonst wegen ihrer Küchenkünste sehr liebe Nichte, Clara, die eine große Theaterfreundin war, ihren Wohlgefallen an dieser Kunst des Leichtsinns und der Narrheit, wie er sie nannte, Gefallen fand, und Erlaubniß und Geld, um in das Schauspiel zu gehn, begehrte.

Der Vetter Solting war zum Theil an Clara's Theaterliebe Schuld; denn dieser half seinem holden Mühmchen die Zeit vertreiben, war selbst ein gewaltiger Theaterfreund, und las ihr nichts so gern als Schauspiele vor; denn er besaß eine große Redesertigkeit, und, wenn es nach ihm gegangen wäre, so würde er die Bretter betreten haben. Dagegen aber hatte stets seine Mutter, die Schwester des Herrn Publicus, ernstlich gekämpft. Sie hielt das Schauspielerwesen für unchristlich; absonderlich war es ihr aber um den Oheim Publicus zu thun, den Solting einmal beerben sollte, und dessen Widerwillen gegen das Theater sie kannte.

So war denn Solting Kaufmann, und zwar noch Handlungsdiener. Seine Hoffnung gündete sich hauptsächlich auf des Oheims Vermögen und auf Clara's Liebe, die mit ihm die Aussicht auf dereinstige Beerbung desselben hatte.

Der Oheim Publicus hatte nichts gegen die Liebschaft der beiden jungen Leute, die sich allmälig von der Jugend ausgebildet hatte; denn das Lieben rechnete er mit zu den Behaglichkeiten des Lebens, wiewohl er selbst Wittwer war. Er hatte nichts gegen das tägliche Beieinanderseyn der beiden jungen Leute; nur das Theaterwesen hielt er für gefährlich, obgleich eben das eifrige Lesen und Vorlesen der Schauspiele den Umgang der beiden Lieben veredelte. Ja, sie spielten bisweilen sogar Scenen miteinander zu ihrer alleinigen Unterhaltung, und lebten und webten nun so ganz in der Vorliebe für die phantastische Bretterwelt, daß sie ihrerseits nicht den Versuch aufgeben wollten, des Oheims Widerwillen zu bekehren, der so weit gegangen war, daß er den Vetter Solting nicht mehr zu Tisch bat, weil er nichts mehr vom Theater hören wollte.

Je mehr sie ihn für das Gegentheil gewinnen wollten, um desto hartnäckiger ward er ihr Widersacher.

Das Neujahr war in der Nähe. Solting hatte bisher dem Oheim alljährlich in einem Gedicht, denn er war auch Poet, seine Glückwünsche dargebracht, und war dann zum Mittagessen geladen worden. Er wollte dies Mal einen Hauptangriff auf die dem Theater ungünstige Gesinnung des Oheims machen, und beschloß, ihm unter verschiedenen Gestalten zum neuen Jahr zu gratuliren.

Mit Clara war die nöthige Verabredung und Einrichtung getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Wunsch und Bitte
am
Neuen Jahre 1833
der verehrlichen Schützen-Gesellschaft zu Muskau gewidmet
von
C. F. Schuberth.

Wieder führt uns Gottes Hand,
Heut dem jungen Jahr entgegen;
Und den Blick hinauf gewandt
Hofft der Mensch auf neuen Segen.
Ob ihm auch in trüber Zeit
Manche Wunde ward geschlagen,
Ist doch selbst das schwerste Leid
Nun vorüber und getragen.

Auch ich, vielgeehrte Herrn,
Hoffe heut' auf's neue wieder;
Und — von jedem Vorwurf fern —
Leg' ich meine Wünsche nieder —
Aber, ach! wie fang' ich's an,
Welche Wünsche soll ich bringen?
Wo der Kummer Raum gewann,
Will kein heit'res Wort gelingen.
Sonst, ja freilich, war's nicht so,
Im geschäft'gem Thun und Regen
Konn't ich rasch und lebensfroh,
Mich im heitern Kreis bewegen.
Aber, anders ist es jetzt;
Leer bleibt's in dem Schützen-Hause,
Und es formt sich wohl zuletzt
Gar noch um zur öden Klause.
Und doch — was ich auch verlor
Soll ich ohne Widerstreben
Zins und Steuern wie zuvor,
Ohne alle Schonung geben.

Nein, Ihr Herrn, so darfs nicht seyn;
Aufgeopfert mein Vermögen,
Seh' ich sonst in größter Pein
Meinem Untergang entgegen.
Laßt mich drum auf's neue heut'
Wieder freundlich Beßres hoffen;
Und vernehmt, wie's Noth gebeut —
Meine Bitte klar und offen:
Reicht nach Eurer Väter Art
Euch die Hand als deutsche Brüder,
Und besucht, wie sonst, geschaart,
Eures Bundes Tempel wieder.
Seht, ich bin zum Dienst bereit:
Edles Naß, und was in Ehren
Sonst das Leben noch erfreut,
Will ich gut und prompt gewähren.
Aber, soll's also geschehn,
Müssen All' die Herren eben
Die zur Zeit am Ruder stehn,
Ein gerechtes Beispiel geben.
Ach! Sie lösten dann die Noth
Die mir schuldlos zugemessen;
Und ich würde bis im Tod
Nimmer dankbar es vergessen!

Die Weisen des Morgenlandes.

Der Stern, der den Weisen des Morgenlandes aufgegangen war, und sie zu der Geburtsstätte des Herrn führte, steht heute noch am Himmel. Wenn ihn die Weisen des Abendlandes nicht sehen, so ist es ihre Schuld. Wie aber sollen sie ihn sehen, wenn ihr Blick nicht gen Himmel, wenn er nur niederwärts auf die Erde, nur auf den sie anziehenden Glanz der irdischen Güter geheftet ist. — Gesteht es ein: Ihr habt mit Euern irdischen Wünschen zu viel zu thun, als daß Ihr wie die Weisen des Morgenlandes dem Sterne nachwandern könntet, der sie zum Herrn führte. Und doch seyd Ihr voll Klagen und Thränen. Wo kommen sie her? — Sie kommen nicht von dem Herrn, der alle Sünden gesühnt, und alle Klagen getilgt hat; sie kommen aus Eurem, dem Himmel entfremdeten Herzen.

Die oberlausitzer Fama wird allwöchentlich einige Gedanken über das Sonntags-Evangelium mittheilen.

Görlitzer Getreide-Preis,

den 27. December 1832.

1Schfl.	Weizen	2 Thlr.	— Sgr.	auch	1 Thlr.	25 Sgr.
—	Korn	1 =	7 =	—	1 =	— =
—	Gerste	1 =	— =	—	— =	25 =
—	Hafer	— =	19 =	—	— =	15 =

Um mehrfache Anfragen auf einmal zu beantworten, zeige ich hiermit ergebenst an: daß in der von mir errichteten Badeanstalt während den Wintermonaten die Wannenbäder nur 3 mal wöchentlich, Donnerstags, Freitags und Sonnabends in geheizten Zimmern benutzt wrrden können; die Benutzung des Dampfbades aber, eben so wie im Sommer, statt findet, daß aber wegen letztern vorherige Meldungen bei dem Bademeister Söhnel nöthig sind.

Maurer.

Alle diejenigen, welche bis zum 31sten Juli vorigen Jahres Bücher aus der Leihbibliothek des Herrn Edwin Schmidt empfingen, und solche bis heute weder an diesen, noch an mich zurückgaben, ersuche ich nochmals darum. Die Meisten solcher Inhaber scheinen den Besitz der Bücher ausser Acht gelassen zu haben, und die zu hoch sich belaufenden Lesegebühren vermeiden zu wollen.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, verlange ich weder die directe Rückgabe solcher Bücher, noch die Entrichtung der Lesegebühren, und will im Gegentheil mich gegen die Ueberbringer erkenntlich beweisen.

Die Mehrzahl dieser Bücher ist in Lederrücken und Ecken gebunden,, in- und auswendig mit Nummern bezeichnet, und mehrmals mit dem E. SCHMIDTschen und dem hiesigen städtischen Polizei-Stempel versehen.

Michael Schmidt.

Sie, als so regem Theilnehmer an meiner Leih-Bibliothek, der bald nach meiner Uebernahme den Jesuit von Spindler, 1. 2. 3. Theil, Stuttgard 1829, von mir entnahm, ersuche ich nun dringend um schnelle Rückgabe desselben, da er Ihnen nach so langem Gebrauche durchaus keinen Nutzen mehr gewähren kann.

Meine mehrmaligen Erinnerungen um dessen Rückgabe müssen Ihnen unbekannt geblieben, und der Besitz dieser Bücher bei Ihnen ganz in Vergessenheit gerathen seyn.

Um solche desto leichter aufzufinden, will ich Ihnen noch bemerken, daß alle drei Bände in- und auswendig mit Nummer 215 bezeichnet, und zweimal mit dem Stempel: E. SCHMIDT, so wie mit dem Stempel der hiesigen städtischen Polizei versehen sind.

Michael Schmidt.

Es kann ein gesunder, starker Knabe als Tischler-Lehrling ein Unterkommen finden; wo? sagt die Expedition der Fama.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Koblenz, den 22sten December.

Das neueste Amtsblatt der hiesigen Königl. Regierung enthält nachstehende Bekanntmachung: Die Lage der Rheinprovinz in der Nähe des Kriegstheaters macht es nothwendig, die hier vorhandenen Streitmittel in solche Bereitschaft zu setzen, daß deren Entwickelung in der möglichst schnellsten Zeit geschehen könne. Se. Maj. der König haben mich hierüber mit Befehlen versehen, zugleich aber auch hinzuzufügen geruhet: „Sie haben den diesfälligen Befehlen zur Beruhigung der Einwohner ausdrücklich hinzuzufügen, daß diese Maaßregeln nur aus Vorsicht geschehen, und daß Ich die Erhaltung des Friedens hoffe, aber auch jeden Angriff, mit Vertrauen auf die gute Gesinnung Meiner Unterthanen, zu begegnen und das Vaterland kräftig zu schützen wissen werde." — Ich glaube diesen Allerhöchsten Auftrag nicht besser und dem achtungswerthen Sinne der Einwohner angemessener, als durch die wörtliche Bekanntmachung dieser landesväterlichen Aeußerung, ausführen zu können. Koblenz, den 18ten December 1832. Der kommandirende General, (gez.) v. Borstell."

Aus dem Haag, den 21sten December.

Directe Nachrichten aus der Citadelle von Antwerpen bis zum 15ten 7 Uhr Abends enthalten Folgendes über die Wegnahme des Fortes St. Laurent: Indem der Feind in dem vorspringenden Winkel der Lunette St. Laurent, der schon vorher sehr beschädigt worden war, drei Minen anlegte, hatte er sich eine gangbare Bresche eröffnet, durch die das Fort mit Sturm genommen wurde. Dies und die Verwundung des Capitain Groeneveld machten die Anstrengungen des Premieur-Lieutenants Boers, diesen Posten, den er damals kommandirte, zu behaupten, vergeblich. Der Verlust der Unsrigen bei dieser Gelegenheit besteht, außer dem genannten Offizier, in einem Sergeanten, einem Korporal, 49 Soldaten, 3 Kanonieren und 2 Bedienten, die sämmtlich zu Gefangenen gemacht wurden. Seit dem Bericht vom 12ten hat sich unser Verlust auf 20 Todte, 63 Verwundete und 63 Vermißte belaufen, unter welchen letzteren die oben erwähnten Gefangenen mit eingerechnet sind. Seit dem Beginn der Belagerung beträgt unser Gesammt-Verlust 60 Todte, 194 Verwundete und 67 Vermißte.

Den 22sten December.

In einem Privatschreiben aus Antwerpen vom 19ten Abends hieß es unter Andern: „Die Dinge werden immer ernsthafter. Der Muth der Belagerer richtet gegen die Ausdauer der Belagerten, gegen die Geschicklichkeit, die sie bei der Vertheidigung zeigen, und gegen jenen festen Vorsatz, sich unter ruhmvollen Ruinen begraben zu lassen, fast nichts mehr aus. . . Trotz der geringen Angaben der Journale über den Verlust der Franzosen, kann ich Ihnen aus sehr sicherer Quelle melden, daß sich derselbe vom Anfang der Belagerung bis zum 18ten auf 3873 Mann beläuft. Ich wünsche indessen gern, daß diese Zahl übertrieben seyn möge.

Antwerpen, den 17ten December.

Ueber die Einnahme der Lünette ist ein Tagesbefehl bekannt gemacht worden, an dessen Schluß es heißt: „Dieser Erfolg wird den Soldaten als Aufmunterung dienen, die größeren Schwierigkeiten, welche noch bevorstehen, zu besiegen; die Gelegenheit dazu wird sehr bald eintreten."

General Chassé hat am 15ten von Neuem, um uns zu zeigen, daß die Einnahme der Lünette ihm ganz gleichgültig sey, die ungeheure Fahne aufziehen lassen, welche wir bereits vor den Belagerungsarbeiten hatten wehen sehen, und welche seit dem abgenommen worden war. Die Geschicklichkeit unserer Artilleristen muß sie jetzt herunterholen.

Den 18ten December.

Die vorige Nacht ist für die Operationen des Genie-Corps fürchterlich gewesen. Die Arbeiter, bis an die Knie im Wasser, kämpften mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer gegen Schwie-

rigkeiteu, die unübersteigbar schienen. Mehrere dieser Arbeiter sind beim Zusammenstürzen der Werke umgekommen. Der Hauptmann vom Genie, Couteau, ist durch eine Kanonenkugel und der Lieutenant Gravel, vom 19ten Regiment, durch eine Musketenkugel, die ihm in das rechte Auge fuhr, getödtet worden. Ueberhaupt sind durch das sehr mörderische Kleingewehrfeuer der Citadelle Mehrere getödtet oder verwundet worden. Trotz aller Hindernisse schreitet die Belagerung zu ihrer letzten Periode vor. Der Halbmond und die Bastionen werden bald durchbrochen seyn. — Wir haben übrigens in der Stadt das Niederfallen einiger Wurfgeschosse in die 4te Sektion und die daraus entstandenen Unfälle zu beklagen. Eine in das, mit so vieler Sorgfalt aufgestellte naturhistorische Kabinet des Herrn Reets gefallene Bombe hat große Verwüstungen angerichtet. Eine zweite Bombe ist in den Garten des Hrn. Lemmens gefallen und hat eine Person getödtet und eine andere verwundet. Viele Bewohner dieses gefährlicheu Stadtviertels verlassen dasselbe.

Den 19ten December.

Unmöglich kann man eine Vorstellung von den Schwierigkeiten und Hindernissen geben, welche die Belagerungsarbeiten erleiden. Die schlechte Witterung ist die mächtigste Helferin der Citadelle. Der Regen, welcher den Boden durchweicht hat, hat die Laufgräben in wahre Kloaken verwandelt. Man stelle sich die Schwierigkeiten vor, in diesem mehr als zwei Fuß dicken, und so zu sagen grundlosen Kothe so bedeutende Lasten fortzubringen wie 24pfünder, und das unter einem Hagel von Haubitzen, Granaten, kleinen Kugeln und Steinen, die von sehr nahe her und fast ohne Unterbrechung geworfen werden. Der Gen. Nugens wurde in dem Laufgraben, worin er sich diese Nacht befand, durch das Platzen einer Bombe an der Schulter leicht verwundet.

Den 20sten December.

Man war glücklich in die Gräben hinabgestiegen; und die Arbeiten waren verborgen und sehr weit vorgerückt worden; es blieben nur noch einige Schritte zum Ausfüllen übrig, da entdeckte der Feind die Arbeiter und richtete sein Feuer nach dieser Seite hin. Eine große Anzahl Mineurs ward getroffen. Dem Oberst-Lieutenant Picot ward der Schenkel zerschmettert. Der General glaubte, ungeachtet der dringenden Bitten der Grenadiere, welche bereit waren, sich hinzustürzen, den Angriff verschieben zu müssen. Da die Belagerten vorige Nacht einen Sturmangriff auf diesen Halbmond befürchteten, ließen sie denselben gut bewachen, und entwickelten ein großes Musketenfeuer. Der König Leopold stattete dem Marschall Gérard einen Besuch ab, und besichtigte die Arbeiten. Das Feuer dauert von beiden Seiten beständig fort, und das der Belagerer beschäftigt fortdauernd die Belagerten, damit die Arbeiter Operationen fortsetzen können, von welchen man ein großes und nahes Resultat erwartet. Journale wundern sich über die längere Dauer einer Belagerung, deren Schwierigkeiten sie nicht vorhergesehen haben, weil sie dieselben nicht kennen. Diese Schwierigkeiten sind gegenüber einer Festung, welche ein Meisterstück von militairischer Baukunst ist, unermeßlich. Allein die größten Hindernisse kamen von der Jahreszeit her, und es ist sehr zu bedauern, daß diese Expedition um einen Monat hinausgeschoben worden ist. Der Kirchthurm der Citadelle stürzte diesen Morgen ein.

Bis gestern sind, nicht ohne Schaden anzurichten, in die Stadt gefallen: 36 Kanonenkugeln und 31 Bomben und Granaten. Die Zahl der Bomben, welche in die Stadt gefallen sind, ohne zu platzen, oder Verheerungeu anzurichten, ist bei weitem größer. Vorgestern ist eine Bombe in der Nähe der Esplanade in das Bett eines Mannes gefallen, als er eben herausgestiegen war. Das

Bett ist verbrannt, er selbst ist mit dem Schrecken davon gekommen. Die Zahl der bisher durch die Kugeln beschädigten Häuser, beläuft sich auf 70. Die Belagerten schießen heftig, besonders gegen die neu angelegte Breschbatterie, die, da sie noch nicht vollendet ist, darunter gelitten zu haben scheint.

Den 21sten December.

Die Belagerung ist seit heute Morgen in ihre dritte Periode getreten. Die aus 6 24Pfündern bestehende Breschebatterie bestreicht die linke Seite des Bastions Toledo, auf einer Breite auf 12 bis 15 Metre. Die Kugeln treffen die Böschung ziemlich nahe bei der Höhe des Wassers und durchschneiden sie auf einer horizontalen Linie. Man berichtet uns, daß die Wirkung dieser Batterie so genügend sey, wie die Artillerie es wünschen konnte. Die mit der rechten Seite gleichlaufenden Contre-Batterien geben volle Lagen auf dieses Bastion, so wie auf das Bastion Nr. 5., welches ein schreckliches Feuer auf die Belagerer giebt. Der Knall des Geschützes war nie stärker, und die Schüsse nie so häufig. Der Angriff und die Vertheidigung waren nie kräftiger. Um Mittag ward eine Bombe aus dem kolossalen Mörser geworfen; man sah sie sehr deutlich ihre Wurfbahn beschreiben und in die Citadelle fallen. Eine zweite dieser Bomben soll bei dem Herausfahren aus dem Mörser zerplatzt seyn. Man scheint auf die Einnahme des zwischenliegenden Halbmondes, worin sich viele Holländische Soldaten befinden, welche wegen der Zerstörung der Hülfsbrücke nicht in die Citadelle zurückkehren können, als eine unnütze Operation verzichtet, zu haben.

Es heißt, daß Chassé, als er von dem Gerücht hörte, daß er sich fast nie sehen lasse, gesagt habe, man würde ihn auf der Bresche sehen.

Den 22sten December.

Heute hat der große Mörser 8 Bomben geworfen, deren Wirkung theils durch ihre tiefe Einwühlung beim Fall, theils durch ihre Explosion außerordentlich ist. Eine der 8 aus dem großen Mörser geworfenen Bomben soll das letzte noch stehende Haus auf der Citadelle zerschmettert haben. Ein Stück einer andern Bombe aus diesem Koloß, welcher gestern Mittag auf der Citadelle borst, ist in einem Garten hier gefunden worden; es wog acht und funfzig Pfund.

Den 23sten December.

2 Uhr Nachmittags. Die Bresche-Batterie hat ihr Feuer bis heute Vormittag um 8 Uhr fortgesetzt; die Wurfgeschosse hatten die Contreforts gänzlich zerstört und die Bresche war praktikabel. Man war damit beschäftigt, die Contre-Escarpe an den äußersten Enden der beiden in den Graben führenden Wege zu sappiren, und Alles war vorbereitet. um die Faschinenbrücke zu Stande zu bringen, welche zu der Bresche führen sollte, als sich heute um 9 Uhr Morgens zwei Ober-Offiziere der Garnison der Citadelle, mit Vollmachten des General Chassé versehen, bei den Vorposten der Esplanade meldeten, und das Verlangen ausdrückten, nach dem Hauptquartier des Marschalls Grafen Gérard in Berchem geführt zu werden. — Das Feuer der Belagerten und der Belagerer hörte um halb 11 Uhr auf, und die Parlamentairs sind bis jetzt in Conferenz im Französischen Hauptquartier geblieben. Die Wälle der Citadelle sind mit Holländischen Offizieren und Soldaten bedeckt, die sehr zufrieden zu seyn scheinen, daß sie das Ende ihrer Vertheidigung erreicht haben.

Den 24sten December.

10 Uhr. Die Capitulation zur Uebergabe der Citadelle ist gestern Abend unterzeichnet worden.

So eben wird hier folgendes gedruckte Bülletin ausgegeben! „Antwerpen, den 23sten December, Abends. Die Garnison der Citadelle ist mit dem General Chassé kriegsgefangen; sie wird sich im Rücken der Armee halten, bis Lillo und Liefkenshoek übergeben seyn werden.

Heute um halb 10 Uhr des Morgens nahm der Franz. General Royer und 850 Mann vom 65sten Regiment und ihrem Obersten Besitz von der Citadelle.

Madrid, den 12ten December.

Nicht nur in Madrid sondern auch in Sevilla haben sich carlistische Bewegungen gezeigt. Eine Bande von 30 Menschen durchzieht jene Provinz unter dem Ruf: Es lebe Don Carlos, es lebe Calomarde! An ihrer Spitze steht ein Mönch, der, um das Volk zum Aufruhr zu reizen, überall Predigten hält, in welcher er behauptet, der König Ferdinand thue Alles nur gezwungenerweise, was seit den letzten zwei Monaten geschehen sey. Da die Behörden diese Umtriebe mit einer nur allzustrafbaren Gleichgültigkeit betrachten, so läßt sich fürchten, daß sie, größtentheils wenigstens, insgeheim auf der Seite der Unruhstifter stehn, und nur eine allgemeine Reaction abwarten, um sich für dieselben zu erklären.

London, den 21sten December.

Zu Lissabon ist, Nachrichten von dort bis zum 13. d. zufolge, eine neue Aushebung von 8000 Mann durch den Herzog von Cadaval angeordnet. Die Stadt war ruhig, und die allgemeine Meinung war, daß Don Pedro nichts ausrichten würde.

Konstantinopel, den 26sten November.

Ibrahim hat seine Armee bei Adana concentrirt, eine Abtheilung derselben, die über Eregli vordringen wollte, hat daselbst heftigen Widerstand gefunden; hingegen hat eine andere Kolonne, die gegen Norden vorrückte, ihren Zweck erreicht. Nie war, wie Briefe aus allen Gegenden versichern, die Unzufriedenheit der Türken größer als gegenwärtig. Es ist auch nichts Seltenes, von Türken die Klage zu hören, „der Sultan habe sie an die Christen verkauft," und den Wunsch, „der Sohn Mehrmed Ali's, von welchem sie sich die Wiederherstellung der alten Ordnung versprechen, möchte recht bald vor Konstantinopel erscheinen." Dies würde nach ihrer Meinung genügen, der Regierung den Todesstoß zu geben. Ein Aufruhr wäre in diesem Falle freilich beinahe unvermeidlich, dieser würde aber zunächst gegen die christlichen Bewohner der Türkei gerichtet seyn und einer Bartholomäusnacht an Furchtbarkeit wenig nachgeben.

Vermischte Nachrichten.

Der interimistische Lehrer Herr Prasse an der Elementarschule zu Lauban erhielt die definitive Bestätigung.

Die verwittwete Frau Gutsbesitzerin Junker hat in ihrem hinterlassenen Testament für die Kirche zu Sohra 25 Rthlr. und für die Almosen-Casse 5 Rthlr. ausgesetzt.

Vor Kurzem wurde in der Münchner Vorstadt Au ein junger Mensch begraben, welcher eines entsetzlichen durch muthwilligen Unfug veranlaßten Todes gestorben ist. Der Unglückliche hatte nämlich um eine Wette zu gewinnen, bei 200 Schnecken gegessen, nach deren Genusse er sich nicht mehr aufrecht halten konnte, und natürlicher Weise in einem sehr leidenden Zustande sich befand. Zur schnellern Beförderung seines Todes wurde ihm eine halbe Branntwein gegeben, vermuthlich um die Verdauung zu beschleunigen; allein nach wenigen Stunden verschied der arme Mensch an den Leiden der Indigestion, wozu der Branntwein das Seinige so ziemlich beigetragen hat.

In Paris war kürzlich eines Morgens ein solcher Nebel, daß man kaum einen Fuß weit vor sich sehen konnte. Die Verwirrung, welche dadurch entstand, war unbeschreiblich; alles rannte gegen und durcheinander. Die Spitzbuben machten sich dies Wetter zu Nutzen; sie fischten wahrhaft im Trüben, und es gelang ihnen eine Menge von Hüten, Shawls, Mänteln, Regenschirmen u. s. w. zu entwenden.